Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 30 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer. bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 3 — Lemberg, am 18. Hartung (Jänner) 1931 — 10. (24) Jahr

Die Finanzlage Polens

Unterredung mit Finanzminister Matuszewski.

Der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" veröffentlicht eine Unterredung mit dem auf Urlaub in Krynica weilenden Finanzminister Matuszewski über die wirtschaftlichen und finanziellen Aussichten Polens im Jahre 1931. Herr Matuszewski gab u. a. in seinen Ausführungen der optimistischen Ueberzeugung Ausdruck, daß der Zufluß von Auslandskapital nach Polen im Jahre 1931 leichter sein werde als in den Jahren 1929 und 1930. Diese Ansicht begründet Herr Matuszewski folgendermaßen:

„Bis jetzt war das Weltkapital durch Investitionen der Vereinigten Staaten und durch die Spekulation, die sich aus dem Uebermaß dieser Investitionen ergab, festgelegt. Im Jahre 1930 brach der künstlich überspekulierte Investitionsmarkt zusammen. Es mußte allmählich das Vertrauen zur Unterbringung von Obligationen zurückzukehren beginnen. Das Kapital wird Absatz suchen müssen, und zwar in den Ländern, welche die aufgenommenen Schulden abtragen und in denen die innere Lage eine friedliche Arbeit gestattet. Zu solchen Ländern gehört Polen. Nach den Wahlen sind wir in die zweite Periode der stabilisierten Verhältnisse eingetreten. Trotzdem also auf unsere Lage die Verhältnisse bei unseren großen Nachbarn einwirken werden, die in der Zwischenzeit eine Verschlechterung, nicht aber eine Besserung erfahren haben, so wird doch bei einer wirklichen Stabilisierung und bei einer vorsichtigen Wirtschaftspolitik das Weltkapital allmählich auch uns aufsuchen müssen."

Weiter erklärt Herr Matuszewski, daß der niedrige Kurs der polnischen Anleihen auf dem amerikanischen Markt bei ihm keine Beunruhigung wecke, da dies in erster Linie ein Beweis sei, daß es in Amerika schlecht gehe und nicht unbedingt in den Ländern, deren Obligationen sinken. Zweitens übt nach Ansicht des Ministers im Geiste des amerikanischen Durchschnittsrentiers für Polen auch dessen Nachbarschaft mit einem Lande einen ungünstigen Einfluß aus, in dem man ständig von der Nichtzahlung der Schulden spricht. (Hier fügte der Minister hinzu, daß die Young-Obligationen der kommerzialisierten deutschen Schuld im Laufe von drei Monaten so viel Punkte verloren haben, wie die polnischen im Laufe von drei Jahren.) Schließlich stellt nach Herrn Matuszewski der niedrige Kurs der polnischen Obligationen in Amerika nichts dar, was sich aus unserer eigenen Situation ergeben würde. Dagegen kann man davon Nutzen ziehen, indem man z. B. die Obligationen, für die wir 92 Dollar erhalten haben, zum Kurse von 72 Dollar aufkauft. Daher ist auch der fünfte Teil der neuen Zündholzanleihe gerade zur vorzeitigen Abzahlung der Schulden bestimmt.

Zum Schluß erwiderte der Minister auf die Frage, wann das Geld aus der Zündholzanleihe eingehen werde, daß, wenn das Gesetz über die Anleihe vor dem 1. Februar beschlossen wird, ein Drittel des Anleihebetrages am 1. April, der Rest am 1. Juli ausgezahlt werden dürfte.

Marschall Joffre †

Am 3. Januar 1931 starb in Paris der ehemalige Oberbefehlshaber der französischen Armee im Weltkrieg von 1914 bis 1916, Marschall Joffre, im 78. Lebensjahre. Der Kranke lag bereits einige Tage bewußtlos. Kurz vor dem Tode mußte ihm der linke Fuß abgenommen werden. Er starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Der Verstorbene war einer der bedeutendsten Heerführer der französischen Armee.

Josephe Jacques Cesaire Joffre wurde am 12. Januar 1852 in Rives-Altes (im südlichen Frankreich) geboren. Er kämpfte im deutsch-französischen Kriege 1870 als Unterleutnant, studierte Mathematik, wurde Genieoffizier und war 1885 in Tonking auf Formosa und den Pescadores tätig, 1889—1892 Professor in der Kriegsschule Fontainebleau, rettete 1894 Bonnier in Timbuktu vor den Tuaregs, war 1897 als Oberst in Madagaskar, wurde 1902 Brigadegeneral, Leiter des Geniewesens im Kriegsministerium und 1905 Divisionsgeneral. 1908 Kommandeur des 2. Armeekorps geworden, kam Joffre 1910 in den Obersten Kriegsrat und wurde im Juli 1911 Generalstabschef. Er verstärkte die Artillerie und verteidigte unter Barthou in der Kammer die dreijährige Dienstzeit.

Im Jahre 1911 war Marschall Joffre Oberbefehlshaber der französischen Armee. Als solcher befahl er den Angriff auf Elsaß-Lothringen. Die französischen Armeen wurden aber zurückgeschlagen und die deutschen Heere trieben die Franzosen Schlag auf Schlag zurück. Schon standen die Truppen der deutschen Generale Kluck und Bülow vor Paris. Die französische Regierung hatte Paris in aller Eile verlassen und war nach dem Süden (Bordeaux) geflüchtet. Marschall Joffre über die Niederlagen seiner Heere entsetzt, schrieb an die französische Regierung: Von unfähigen Generalen im Stiche gelassen, bitte ich um Enthebung vom Oberkommando. Der Ministerpräsident beschwor ihn aber, um des Vaterlandes willen zu bleiben, weil ein Rücktritt des Oberbefehlshabers angesichts der Niederlagen die Zucht und Ordnung im Heere lösen würde. Joffre blieb. Am 3. September 1914 standen seine Heere an der Marne zur Entscheidungsschlacht. Erbittertes Ringen, die französischen Linien wanken. Der französische Ministerpräsident Viviani brach zusammen. Vorsichtig durch neutrale Vermittlung erkundigte er sich in Berlin am den Preis des Waffenstillstandes. Erhält Antwort auf dmselben Wege. Diese Anfrage ist später als ein Hirngespinst erklärt worden, aber es leben auch heute noch wenige Leute, die um die Wahrheit wissen. An der Marne tobte die Entscheidungsschlacht. Schon schwärmen deutsche Patrouillen des Generals von Kluck vor Paris. Da erscheint im deutschen Hauptquartier Kaiser Wilhelm selbst. Im Auto ist er vor Ostern herbeigerast. Dort sind die Russen in Ostpreußen eingebrochen, sengen und morden. Kaiser Wilhelm verlangt die Herausnahme von 3 Armeekorps aus der Marnefront und sofortige Absendung an die Ostfront. Ich habe auf kaiserliches Wort sofortige Hilfe zugesagt. Der deutsche Oberbefehlshaber Generaloberst von Moltke fährt auf: Unmöglich! Erst die Marneschlacht gewinnen! Der Kaiser aber bleibt hart und Moltke gibt nach. Er reißt aus der Marnefront 3 Armeekorps heraus und läßt sie nach Osten verladen. Moltke war nicht männerstolz vor Fürstenthronen. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf Die Verteidigung von Paris, mit dessen Belagerung die Franzosen rechnen, ist dem General Gallieni anvertraut worden. Gallieni erntschloß sich, auf eigene Faust zu handeln. Obwohl er Befehl hatte, mit seinen Verteidigungstruppen in der Pariser Festung zu bleiben, sammelte er sein Heer und was er sonst noch an Freiwilligen in aller Eile zusammenklauben konnte und warf alles an die Marne. Gerade an die Stelle, wo auf Eingriff Kaiser Wilhelms drei deutsche Armeekorps herausgerissen waren, richtete er seinen Gegenstoß. Die

deutsche Front an dieser Stelle wurde eingestoßen. Moltke ist entsetzt und befahl Abbruch der Schlacht und — Rückzug.

Das war die historische Schlacht an der Marne. Wäre sie von den Deutschen gewonnen worden, dann war der Weltkrieg im Jahre 1914 mit einem deutschen Siege zu Ende. Das deutsche Volk gedenkt in tiefster seelischer Erschütterung an diese Schlacht. Kein Zweifel, daß der deutsche Sieg sicher war, wenn die Front nicht um die drei Armeekorps geschwächt worden wäre. Es gibt aber auch deutsche Generale, die behaupten, daß der deutsche Sieg auch dann noch möglich gewesen, wenn man nur durchgehalten hätte. Jedenfalls hat die Schlacht an der Marne dem eben verstorbenen französischen Marschall Joffre den Namen eines Retters des Vaterlandes eingetragen. Als seine Siegesdepesche nach Bordeaux kam, wo die französische Regierung und die Abgeordneten in einem dumpfen Saale angstvoll beeinander saßen, da erscholl ein einziger Schrei: Ein Wunder. So ist aus der Marneschlacht, das Marnewunder geworden.

Später ist versucht worden, Marschall Joffre den Ruhm des Sieges streitig zu machen. Nicht in ihm, sondern in General Gallieni wollte man den eigentlichen Sieger sehen. Jedenfalls bleibt der Name Joffres mit der Marneschlacht weltgeschichtlich verbunden.

Im Jahre 1916 trat Joffre vom Posten des Oberkommandierenden zurück. Er wurde Mitglied des Obersten Kriegsrates. Er ging im Frühjahr 1917 nach den Vereinigten Staaten und bereitete durch ein Militärabkommen deren Eintritt in den Krieg vor. Das von ihm längst verlangte Einheitskommando wurde erst 1918 erreicht. Ende 1919 ging Joffre mit Aufträgen nach Spanien, Ende 1920 nach Rumänien, 1922 nach Ostasien. Er saß seit 1920 wieder im Obersten Kriegsrat.

Joffre, persönlich einfach und zurückhaltend, trat am Ende des Weltkrieges in den Hintergrund vor anderen Führern, später auch deshalb, weil er gemäßigt linksgerichtet war. Er schrieb: „Ma marche sur Timbouctou" (1896), „La preparation de la guerre et la conduite des operations 1914—15" (1920).

Marschall Joffre war ein ehrlicher und offener Gegner der Deutschen. Vor der Majestät des Todes muß die Feindschaft verstummen. Die Persönlichkeit des verstorbenen französischen Marschalls gehört der Geschichte an. B—.

Was die Woche Neues brachte

Rauschers Nachfolger Geheimrat v. Moltke. — Polnische Flugzeuge über Deutsch-Oberschlesien. — Ein Nachklang zu den Sejmwahlen in Oberschlesien. — Grenzkommissar Wiedrzynski in Deutschland verurteilt.

Lemberg, den 12. Januar.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist als Nachfolger des verstorbenen Gesandten Ulrich Rauscher als deutscher Gesandter in Warschau Geheimrat von Moltke, Dirigent in der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes, jetzt mit Sicherheit in Aussicht genommen.

* * *

Am Tage, an dem der deutsche Reichskanzler Brüning der Stadt Oppeln in Deutsch-Oberschlesien einen Besuch abstattete, mußten zwei polnische Flieger auf dem dortigen Flugplatz notlanden. Die polnischen Flieger, die einem Krakauer Regiment angehören, wurden festgenommen. Die deutsche Regierung hat wegen dieser Grenzverletzung diplomatische Schritte in Warschau unternommen.

* * *

Nach einer Propagandafahrt schlesischer Aufständischer vor den Sejmwahlen durch das hauptsächlich von Deutschen bewohnte Dorf Golasowice (Wojewodschaft Schlesien) wurde bei einem Zusammenstoß der dortige Ortskommandant der Wojewodschafts-

In der nächsten Nummer beginnen wir mit dem neuen Roman:



Mit diesem Roman führt uns der Autor in ein Gebiet, das man in Zeitungsromanen leider sehr selten findet, in das Land des goldenen, sonnigen Humors. Gerade ihn brauchen wir in diesen schweren Tagen um so dringender, denn der Mensch, der das Lachen verlernt, ist nur noch ein halber Erdenbürger. Hier in diesem Buch folgen in raschem Lauf die launigen Erlebnisse nacheinander. Konflikte schließen und lösen sich wieder. Dramatisch spitzt sich dann die Handlung zu, bis plötzlich der verknüpfte Knoten auseinander fällt. Das alles kann man nicht schildern, das muß man selbst erleben, um auch mitlachen zu können. „Die tolle Miß" ist der Roman, der bei jedem Leser die behagliche Vergnüglichkeit auslöst, die man Zufriedenheit nennt.

Schriftleitung und Verlag.

Sechs alte Briefe aus der Einwanderungszeit unserer Vorfahren vor 150 Jahren

II.

Für diese gnädige Führung Gottes können wir Gott dem Allmächtigen nicht genug danken; wir haben erfahren, was David im 4. Psalm schreibt, daß Gott die Seinigen wunderlich führet; denn eine so weite Reise, nach unserer Berechnung beinahe 400 Stunden, sind wir von Gott, unserem Vater, um der Liebe willen, die er in Jesu zu uns getragen hat, beschirmet worden wie ein Augapfel im Auge. Dafür sei sein heiliger Name gelobt in alle Ewigkeit.

Ich schreibe nochmal, wann sich jemand auf diese Reise begeben wollte, wozu ich niemand rate, bis die Leute, die im Lande sind, versorgt sind, so soll er zu Wien sich einen Kameralpaß geben lassen und soll sich nur keinen Privatpaß geben lassen, denn solche Leute haben keine Unterstützung wie die anderen Leute, die Kameralpaß haben. So ich lebe und der Herr will, werde Euch ein Weiteres berichten. Hiermit grüßen wir alle Euch sämtlich vieltausendmal aus herzlicher Liebe, grüßet uns alle unsere Freunde und lasset sie diese Nachricht wissen, auch die auf dem Spitalhof.

Noch eins. Wir sind wie Schafe ohne Hirten in diesem entfernten Land und mit dem Gottesdienst ist es sehr schlecht bestellt, denn der Josef Mündlein und der Krehbiel, diese zwei lesen sonntäglich etliche Kapitel und vermahnen die Leute ein wenig. Der Mündlein ist eine Zeitlang Oberschultheiß gewesen und der Krehbiel hat eine lutherische Frau. Nun überlegt die Ordnung und die Folge selbst. Darum bitten wir: bittet den Herrn der Ernte, daß er doch treue Arbeiter in seine Ernte sende, auf daß doch alles gereichen möchte zu seines großen Namens Ehre.

Geliebter Vetter! Wenn Du uns wieder schreiben willst, so adressiere den Brief an Johannes Schrag zu Nikonkowitz bei Lemberg, bei welchem wir zu Hause sind, bis unsere Wohnung fertig ist. Ich gedachte, daß Lemberg nahe bei Danzig wäre, es ist aber bis auf Danzig 100 Meilen oder 200 Stunden von uns nordwärts. Schreibe nur über Frankfurt, Wien, Lemberg, Nikonkowitz.

Ich grüße Euch mitsamt den Meinigen nochmals aus herzlicher Liebe, verbleibe durch Gnade Euer geneigter Vetter

Jakob Müller.

Nachschrift. Von dem Daniel Bergthold zu melden, daß er mit uns glücklich hereingekommen ist, auch hat er's befohlen zu melden, daß sie gesund hereingekommen wären; denn er will nicht schreiben, bis daß seine Frau niedergekommen ist.

Wir waren auf der Reis' 6 Wochen 3 Tage.

Wann Du schreiben willst, so sage nochmal: an Johannes Schrag zu Nikonkowitz bei Lemberg.

3. Brief.

Vorbemerkung: Auf Wunsch der Verwandten der Briefschreiber nochmals ausführlich über die Reise und die Gemeindeverhältnisse. Die Mennoniten wohnten zunächst in Falkenstein, bis sie nach Einsiedel, das für sie als Kolonie bestimmt war, übersiedeln konnten. Einsiedel war die Stammsiedlung der Mennoniten.

polizei Schnapka getötet. Jetzt fand gegen die Täter, die teils deutscher, teils polnischer Nationalität sind, der Prozeß vor dem Gericht in Rybnik statt. Es wurden verurteilt: die Angeklagten Kubla und Wakut zu je 1½ Jahren Gefängnis, der Angeklagte Swierze zu einem Jahre Gefängnis, die Angeklagten Korchel, Waclawik, Oskar Szymik und Kurt Szymik zu je sechs Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Brzecek wird freigesprochen. Die Untersuchungshaft wird sämtlichen Verurteilten in voller Höhe angerechnet.

* * *

Der polnische Grenzkommissar Biedrzynski, der bei dem Neuhöfener Grenzzwischenfall verhaftet wurde, wurde jetzt von dem Leipziger Reichsgericht zu 10 Jahren Zuchthaus wegen versuchten Landesverrats und Spionage verurteilt.

Aus Stadt und Land

Brigidauer Heimatlied

Von Jakob Kopf.

Zu singen nach der Melodie: „Steh ich in finstrer Mitternacht . . .)

Ich bin ein Pfälzer, fromm und gut,
Ich trag' im Herzen frohen Mut,
Ich blick' ins Auge treu und klar,
Wie's deutsche Art ja immer war.

Mein Ahne kam vom Rheinland her.
Er trug nicht Schild und auch nicht Speer,
Den Pflug führt' er mit fleiß'ger Hand
Und schuf mir hier ein Heimatland.

Er führt den Pflug und pflanzt' den Baum
Und schuf mir einen heil'gen Raum.
Ich ehre seinen Fleiß und Mut
Und bleib' dem Heimatlande gut.

Und wer so denkt und tut wie ich,
Den nenn' ich Bruder sicherlich.
Wir wandeln dann auf sonn'ger Au,
Im Heimatland, in Brigidau.

Und schließt dereinst mein Auge sich,
Am Waldesrand begrabet mich,
Wo Lilien duften, Rosen blüh'n
Und Heimatkläng' die Luft durchzieh'n.

Gedenkfeier 1931

Wir sind bereits in das Gedenkjahr 1931 eingetreten. Die Vorbereitungen für die Gedenkfeier, die im Sommer dieses Jahres stattfinden soll, sind in vollem Gange. Auch Beisteuern sind bereits eingelaufen und in der Genossenschaftsbank in Lemberg deponiert. Die namentliche Veröffentlichung der Spenden hat bereits im „Volksblatt" begonnen. Viele unserer Volksgenossen haben ihre Beisteuer noch nicht erlegt. Wir bitten alle, die ihre Beisteuer noch nicht eingezahlt haben, dieselbe möglichst bald an die Genossenschaftsbank in Lemberg, Chorazczyzna 12, einzusenden. Die Erlagscheine, die dazu verwendet werden, müssen den Aufdruck Gedenkfeier 1931 tragen. Das Geld kann auch mit gewöhnlichem Erlagschein oder mit Postanweisung an die Genossenschaftsbank gesendet werden, jedoch muß dann rückwärts vermerkt werden, daß der Betrag für die Gedenkfeier 1931 bestimmt ist, damit das Geld richtig verbucht werden kann.

Der Ausschuß für die Gedenkfeier 1931.

Heimatgruß

Von Georg Kiesler.

Wer Grüße dir bringt vom Mütterlein —
Wird er nicht herzlich willkommen dir sein?
Und ob du bis heut ihn nimmer gesehn —
Wirst du ihn lassen am Tore stehn?
O nein, du führst ihn in deine Klause,
Er ist kein Fremder mehr deinem Hause.

Wer Grüße dir bringt vom Heimatland —
Drückst du nicht froh bewegt ihm die Hand?
Wirst du nicht lauschen dem lieben Munde,
Der dir vermittelt so traute Kunde? —
Wohlan, wir nahen uns deinem Herde
Und bringen dir Grüße von Mutter Erde!

Danksagung!

Allen Damen und Herren, die anläßlich der Silvesterfeier ihre Mitarbeit uneigennützig in den Dienst der Sache stellten, wird hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Deutscher Geselligkeitsverein „Frohsinn" in Lemberg.

Einsiedel. (Zeitgemäße Errungenschaft.) Bei der im Jahre 1784 erfolgten Ansiedlung wurde diese mennonitische Kolonie auf einer waldigen Anhöhe, welche 365 Meter über dem

Falkenstein, Mai 1785.

Geliebter Freund! Dein mir sehr angenehmes Brieflein habe zu seiner Zeit richtig erhalten, ich hatte selbiges gleich nach dem Neujahrstag beantwortet, ist aber zu meiner Betrübnis verhindert worden, also daß ich nochmals, geliebter Vetter, eine Zeit hernach aus Liebe Dir schreiben mußte. Du meldest in Deinem Brief, unsere Reis' ausführlicher zu vernehmen.

Wir fuhren über Land bis Regensburg, von da zu Wasser bis auf Wien. Von Regensburg bis auf Wien kostet der Kopf 3 fl., eine Kiste 1 fl. Was in Säcken ist, das ist frei. Von Wien bis auf Biala, die erste Stadt in Polen, fuhren wir über Land. Von da bis Lemberg fuhren wir auch über Land. Und alles auf unsere Kosten; es hat uns diese Reis' sehr viel gekost; zu Wasser kosts nichts, aber viel über Land. Es hat ein jedes von uns 30 fl. gekost; dennoch hat es uns noch nicht gereut. Wir müssen bekennen, was David sagt, daß der Herr die Seinen wunderlich führet.

Du fragst, was das für Güter sind. Es sind lauter Güter, die der Kaiser von Klöstern und Adligen eingezogen; auf unterschiedlichen Orten bekommen die Deutschen lauter gebautes Land. An einigen Orten ist das Land sehr gut, an anderen nicht. Es ist wahr, es sind Leute, denen es gar nicht ansteht in Polen. Es ist auch dies die Ursach, daß viele Privatpässe genommen haben zu Wien. Diese kommen auf keine kaiserlichen Güter, sondern werden den noch gebliebenen Edelleuten angewiesen, diese tun sie auf ihr schlechtes Land, selbiges instand zu bringen. Zu Wien wollten sie uns auch Privatpässe geben. Wir baten aber um Kameralpässe, wir wollten lieber dem Kaiser dienen, als den Edelleuten. Da bekamen wir Kameralpässe, ich und der Heinrich, die Mutter aber mit unsern 3 Schwestern bekamen einen Reisepaß. Wir haben aber zu Lemberg eine Bittschrift eingegeben auf dem Gubernium und die Resolution erhalten, daß die Mutter auch ihr Gut kriegt.

Stein und Kalk sind bei uns nicht viel... Darüber habe ich mich schon sehr verwundert, demnach als viel Gebüsch... daß es kein Wild hat. Wir haben diesem die Schuld gegeben, weils noch Wölfe bei uns gibt, daß diese das Wild all zuschanden gemacht haben. Es ist anjetzo das Fleisch bei uns wohlfeiler als das Brot. Das Pfund Schweinefleisch hat man bisher kauft um 3½ Kr., Rindfleisch vor 2 Kr., das fette Ochsenfleisch vor 2½ Kr. Das Vieh ist wohlfeil, denn um 36 Fl. kauft man ein Paar Ochsen, die man auf dem Mannheimer Markt für 13, auch 14 Karlin*) bezahlen muß. Von dem Vieh hat man aber keinen Nutzen wie im Reich; ich glaube aber, wenn man ihnen abwartet wie im Reich, daß es wird besser werden. Denn überlegts selbst: diese Leute haben keine Ställe, nur von Reisern einen geflochtenen Schuppen; da muß das arme Vieh, Pferd und Küh, unter dem freien Himmel liegen den ganzen Winter über, daß sie oftmals des Morgens der Schnee bedeckt hat, daß sie so im Schnee liegen, daß man sie fast nicht sieht. Dadurch verdirbt das Vieh, daß es ihnen den ganzen Sommer nachgeht...

*) 1 Karlin = 21 Mk. 22 Pfg.; damalige pfälzische Goldmünze.

(Fortsetzung folgt.)

Ewiger Anfang

Ziska Luise Schember.

Wenn silbern sich das Sonnenwendlicht ausbreitet
Glitzend auf Eiskristallen; wenn das Jahr
Sacht aus der Zeiten Zirkelkreise scheidet,
Dann wehet Gottes Atem wunderbar.

Dann stehen wiederum vor tausend Toren
Und klopfen an und alle tun sich auf
Das Leben lacht und lockt im Siegeslauf
Als wären noch einmal wir neu geboren.

Es ist, als ob das Weltherz in uns schlüge,
Zum Zukunftstempel, den kein Mensch betrat,
Ein Adlerschwingenpaar uns trüge
Zu neuem Wollen und zu kühner Tat.

So lang des Schaffens Urkraft uns entzündet
Im dauernden Beginnen sind wir frei!
Die ist, was jedes junge Jahr verkündet:
Daß unser Tun ein ew'ger Anfang sei.

Meeresspiegel liegt, errichtet. Der hohen Lage wegen erhielt das Dorf damals nur zwei Brunnen, die in Fels gehauen sind und eine Tiefe von über 45 Meter aufweisen. Die Wasserversorgung war deshalb bis nun sehr schwierig, denn nur in der Hauswirtschaft durfte Brunnenwasser verwendet werden; dem Nutz- und Zugvieh mußte Weiherwasser verabreicht werden, das mittels hierzu eigens angefertigten Fässern von dem 1,5 Kilometer entlegenen Teiche tagtäglich herbeigeschafft werden mußte. Die Wirtschaftsführung wurde hierdurch erheblich erschwert und war dieser Umstand hauptsächlich schuldtragend, daß im Laufe der Zeit so mancher deutsche Grundwirt sein Anwesen verkauft und sich anderswo niedergelassen hat. Nun ist es in dieser Hinsicht besser geworden. Im Frühjahr 1929 wagte der junge Grundwirt Meßner den Versuch, in seinem Hofraume einen Pumpbrunnen zu errichten. Es war eine schwierige Arbeit, bis das 48 Meter tiefe Brunnenloch in dem steinigen Boden ausgeschlagen ward. Doch der Versuch gelang und derselbe Meister, ein Pole, errichtete mit großem Kostenaufwande noch zwei solche Brunnen. Nun wurden wir durch einen glücklichen Zufall auf einen deutschen Brunnenmeister Herrn Jakob Jarski in Wiesenberg, Post Kulikow bei Zolkiew aufmerksam gemacht. Herr Jarski kam und nun nahm die Sache eine ganz andere Wendung, denn die Herstellungskosten eines solchen Brunnens wurden um 50 Prozent billiger. Der deutsche Meister schlug nun hier mehrere Brunnen und stellte sie auch ein. Herr Jarski hat sich mehrmals geäußert, er werde auch im Schulhofe ein Brunnenloch schlagen und zwar unentgeltlich, um der evangel. Gemeinde ein „bleibendes Andenken" zu widmen. Dieses gegebene Versprechen hat der biedere Deutsche auch gehalten. Ende November v. Js. wurden die Brunnenarbeiten im Schulhofe in Angriff genommen. Die deutschen Gemeindeglieder stellten die erforderlichen Arbeitskräfte unentgeltlich bei und in 17 Tagen ward das 45 Meter tiefe Brunnenloch ausgeschlagen. Nun tat das Presbyterium ein Uebriges und schaffte alles notwendige Brunnenmaterial im Betrage von 500 Zloty an, so daß zur Zeit der Schulbrunnen fix und fertig dasteht. Wir fühlen uns verpflichtet, Herrn Jarski für seine unentgeltliche Arbeitsleistung herzlichsten Dank zu sagen, denn er war sozusagen der Anreger und Schöpfer des Schulbrunnens. Wir können diesen anspruchslosen Brunnenmeister jeder deutschen Gemeinde muß der Berichterstatter für das einmütige Vorgehen herzlichst danken. Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Schlosserei des Herrn Pfeiffer in Szczerzec konnte der für den hiesigen Schulbrunnen erzeugte Ständer um den Selbstkostenpreis abgegeben werden. Mit der Errichtung des Schulbrunnens ist einem längst empfundenen Wunsche Rechnng getragen worden. Die nun in Einsiedel nach 150jähriger Verwendung entbehrlich gewordenen mörserähnlichen Wasserfässer können somit ins Altersmuseum wandern.

Rudolf Parr.

Druckfehlerteufel

In den beiden letzten Folgen, sind einige Druckfehler unterlaufen. Der Neujahrsartikel in Folge 1. vom 1. Jänner 1931 ist überschrieben mit „Rückschau und Anschau". Statt Anschau, soll es heißen „Ausschau".

In Folge 2, vom 11. Jänner 1931 heißt es auf der zweiten Seite: Die Ergebnisse der Befreiungsaktion unter den Ukrainern in Ostgalizien. Statt Befreiungsaktion, soll es heißen, Befriedungsaktion. In derselben Folge unter Stadt und Land erschien ein Bericht über einen Vortrag Dr. Seefeldts unter der Rubrik Lemberg. Der Vortrag wurde in Falkenstein und nicht in Lemberg gehalten.

Lemberg. (Todesfall.) Frau Marie Karoline Gurniak, geb. Schindler, ist am 4. Jänner l. J. in ein besseres Jenseits dahingeschieden. Mit ihr ging ein Mensch von uns, dessen Leben ein Muster von Mütterlichkeit, Weiblichkeit, Volkstreue und Pflichterfüllung war. Geboren am 10. April 1874 in Leibitz in der Zips, der heutigen Tschechoslowakei, verlor sie schon als Kind ihre Mutter durch den Tod und hatte demzufolge viel an Kinderkrankheiten zu leiden, entwickelte sich aber schon frühzeitig unter der Leitung ihrer deutschen Großmutter und ihres Vaters zur selbständigen, richtigen deutschen Hausfrau. Mit 22 Jahren verehelichte sie sich mit dem Gutspächter Paul Gurniak, einem geborenen Schlesier, mit welchem sie trotz manch schwerer Erlebnisse — z. B. Verlust ihres großen Vermögens, in glücklichster Ehe auf einem Gut in Rußland lebte. Aber schon nach 11 jähriger Ehe wurde ihr der Gatte durch eine Lungenentzündung dahingerafft und für sie begann, aller Mittel entblößt, mit ihren zwei Kindern der wahre Kampf ums Dasein, den sie mutig unternahm. In Lemberg besuchte sie einen Kurs als Geburtshelferin, welchen sie mit sehr gutem Erfolg bestand. Dieser Beruf, in welchem sie hunderten von deutschen Frauen in ihren schwersten Leibesnöten beistand, gab ihr die Mittel in die Hand, ihre zwei Söhne zu ehrenhaften, berufstüchtigen Menschen heranzuziehen. Vor einigen Jahren zog sie sich eine schwere Grippe zu, welche sie leider vernachlässigte und sich dadurch den Grund zu ihrem Herzleiden und ihrem Tod zuzog. Die zahlreichen Teilnehmer an ihrem Leichenbegängnis waren ein sprechender Beweis für die Beliebtheit und Hochachtung, welche die Dahingeschiedene allseits genoß. Ehre und Unvergessenheit ihrem Andenken! L. M.

— (Deutsche Liebhaberbühne.) Die Aufführung des Lustspieles „Der Schildpattkamm" von Keßler, die am 11. Jänner d. J. stattfinden sollte, mußte infolge Erkrankung von Mitwirkenden verschoben werden. Die erste Aufführung des Lustspieles findet nun am 18. Jänner d. J. im großen Schulsaale in Lemberg statt. Gute Besetzung und geschmackvolle Ausstattung gewährleisten eine gute Aufführung und einen unterhaltsamen Abend für die Zuschauer. Außerdem hat sich die Vereinsleitung entschlossen, dieses Stück an beiden Abenden zu ermäßigten Preisen zu geben, trotzdem die Erwerbung des Aufführungsrechtes mit bedeutenden Unkosten verbunden war. Die Eintrittspreise betragen Zl. 2.50, 2.00, 1.50 und 80 Groschen. Die Vereinsleitung erwartet, daß der hierdurch entstandene Ausfall an Einnahmen durch zahlreichen Besuch wettgemacht wird. Karten im Vorverkauf in der „Dom"-Verlagsgesellschaft, Zielona 11. Die Vereinsleitung teilt ferner mit, daß der diesjährige „Frohsinn"-Ball mit vorangehendem Kinderball am Samstag, den 31. Jänner l. J. im neugebauten Saale des „Narodny Dom" stattfinden wird. Einladungen hierzu werden in Kürze ausgeschickt werden. Wir bitten, uns Anschriften von einzuladenden Gästen, sowie etwaige im letzten Jahre eingetretene Adressenänderungen rechtzeitig bekanntzugeben.

— (Trauung.) Am 3. Januar d. J. wurde in der evangelischen Kirche Frl. Adele Mang mit Herrn Eduard Mattern getraut. Den Trauungsakt vollzog Herr Pfarrer Dr. Rudolf Kesselring und richtete ernste und herzliche Worte an das junge Paar. Wir beglückwünschen die Neuvermählten und wünschen ihnen alles Beste auf ihrem gemeinsamen Lebenswege.

Antonin. (Kirchweihfest.) In nord-östlicher Richtung von Radziechow, ungefähr 6 km. von diesem Städtchen entfernt, liegt die kleine deutsche Siedlung Antonin. Die Lage des Oertchens ist wunderschön, denn das Dörfchen liegt mitten im Walde an der Landstraße. Antonin wurde im Jahre 1797 mit 5 Familien angesiedelt. Die dortigen Deutschen haben, trotzdem sie keine Schule besitzen, ihr Volkstum hoch in Ehren gehalten und sind auch heute noch treue Deutsche die andern Volksgenossen in völkischer Hinsicht zum Vorbilde dienen können. Die Gäste, die zum Waldfest oder zum Kirchweihfeste nach Antonin kommen, werden dort mit echt-deutscher Gastfreundlichkeit aufgenommen. Auch in diesem Jahre wurde wie gewöhnlich am zweiten Weihnachtstage in Antonin das Kirchweihfest gefeiert. Trotzdem das Dörfchen so klein ist, waren zahlreiche Gäste aus den umliegenden deutschen Siedlungen herbeigeeilt. Schon am frühen Nachmittage begab man sich in ein Privathaus, wo dem Tanze gehuldigt wurde. Schön

und lobenswert war es, daß neben den modernen Tänzen auch die alten deutschen Tänze zu ihrem Rechte kamen. In den Pausen wurden Lieder gesungen. Am Morgen als sich alle satt getanzt hatten, hörte die Unterhaltung auf. Wir wollen hoffen, daß die Antoniner auch in Zukunft ihrem Volkstum treu bleiben, wie sie es bisher waren. G. K.

Brigidau. (Todesfall.) Am 22. Dezember verschied hier um die 6. Morgenstunde Frau Emilie Adam, geb. Manz, im Alter von 63 Jahren. Ein schweres Leiden, das ihrem Ableben vorausging, verursachte ihr große Schmerzen, die sie aber in Ergebung trug. Dank der vielen Mühen der beiden Aerzte, der Herren Dr. Targowski und ganz besonders Dr. Möck, konnten die großen Schmerzen doch erträglicher gemacht werden. Zwei Wochen vor ihrem Tode bat sie um das heilige Abendmahl, welches ihr auch von Herrn Pfarrer Mitschki gereicht wurde. Am 24. Dezember, das ist am heiligen Abend, wurde sie unter zahlreicher Beteiligung zu Grabe getragen. Herr Pfarrer Mitschke hielt ihr einen von und zu Herzen gehenden Nachruf über die Worte eines Briefes an die Philipper: „Ich habe Lust zu scheiden und bei Christus zu sein." Diesen Text hatte sich die Verstorbene selbst gewählt. Auch Herr Oberlehrer Bollenbach kam dem Wunsche der Verstorbenen nach, indem er ihr zum Abschied das von ihr gewählte Lied: „Ich bin ein Gast auf Erden . . ." vor dem Hause sang. Die Verstorbene war sehr gutherzig und als große Wohltäterin bekann. Kein Armer hat je ihre Türe unbeschenkt verlassen müssen. Ihre große Gastfreundschaft wird noch lange gerühmt bleiben. Unter großem Schmerze hat sie die Familie verabschiedet und dem Grabe übergeben. Gott, der Herr, gebe ihr eine freudige Auferstehung.

— (Heiliger Abend.) Um 6 Uhr abends versammelte sich die Gemeinde in der hellbeleuchteten Kirche. Zwei schmucke Lichterbäume waren zur Zierde des Altars zu beiden Seiten aufgestellt. Nach dem Absingen des Liedes: „Dies ist die Nacht, da mir erschienen . . ." leitete Herr Pfarrer Mitschke mit treffenden Worten den Abend ein. Unter Leitung des Herrn Oberlehrers Bollenbach trugen anschließend die Schulkinder Gedichte und zweistimmige Lieder vor. Herr Pfarrer Mitschke sprach hierauf das Schlußgebet und alles ging befriedigt nach Hause. Nach diesem Gottesdienste besuchte Herr Pfarrer Mitschke die Ortsarmen und beschenkte sie. Auch fleißige Schulkinder wurden von ihm mit Büchern beschenkt.

— (Silvester.) Wie alljährlich, so wollte das Gemeindeamt auch heuer das Neujahranschießen verhüten. Es kam auf den Gedanken, den Burschen eine Tanzunterhaltung zu bewilligen unter der Bedingung, wenn sie das Schießen unterlassen. Diese Idee brachte auch einen teilweisen Erfolg. Die sonst beim ersten Glockenschlag ihrem Liebchem das neue Jahr anschossen, waren heuer auf dem Tanzboden und nahmen von der alten Sitte Abstand. Am Silvesterabend war auch ein Gottesdienst, in der Nacht um 12 Uhr wurde das neue Jahr mit den Turmglocken eingeläutet.

Jaworow b. Dolina. (Begräbnis.) Jaworow ist einige Kilometer in nordwestlicher Richtung von Dolina gelegen, zum Unterschied von der Stadt Jaworow bei Janow; es ist ein rein ukrainisches Dorf mit einer sehr kleinen deutschen Minderheit. Vor Jahren waren hier ziemlich viel evangel. Deutsche, sie sind größtenteils abgewandert. Heute leben dort nur mehr 4 evangel. deutsche Familien mit 20 Seelen. Am 23. Dezember v. Js., starb hier Frau Katharina Layh im Alter von 36 Jahren — an Folgen verkühlter Grippe. Ein trauriges Weihnachten für die Hinterbliebenen. Die Verstorbene hinterließ ihren Gatten mit vier unversorgten Kindern. Es muß besonders hervorgehoben und als ein Beweis wahren christlichen Entgegenkommens bezeichnet werden, daß der griech.-kath. Geistliche es gestattete, den Leichnam der Verstorbenen, „ehe er auf den Friedhof kam", in die griech.-kath. Kirche zu tragen, woselbst der evangelische Pfarrer in deutscher Sprache die Hinterbliebenen tröstete, und um der ukrainischen Bevölkerung willen, die mitkam, auch einige Worte und ein Gebet in ukrainischer Sprache sprach. Ein schöner Beweis einmütigen, friedlichen Nebeneinander-Lebens. Wo guter Wille, da ist alles möglich.

Königsberg. (Todesfall.) Unsere Gemeinde ist ganz unerwartet vom Schnitter Tod heimgesucht worden, der einen unserer Besten uns wegnahm. Herr Wilhelm Metzger ist am 6. Dezember 1930 einer überaus schmerzvollen Krankheit erlegen. Aerztliche Hilfe war erfolglos. Um den Verstorbenen trauern außer 2 bereits versorgten Stiefkindern, sieben erwachsene Kinder, von denen jedoch nur eines versorgt ist. Die Gattin und Mutter starb bereits im Jahre 1919. Herr Wilhelm Metzger wurde am 30. August 1867 geboren und verbrachte auch sein ganzes Leben in der hiesigen Gemeinde, mit Ausnahme der Militärdienstzeit und der Kriegszeit. Seine Wirtschaft, in musterhafter Weise von ihm geführt, konnte vielen zum Vorbild dienen. Fleiß, Ausdauer und deutsche Zähigkeit, gepaart mit Standhaftigkeit, rechtlicher Gesinnung, Friedensliebe und heiterem Wesen waren Charaktereigenschaften, die bei ihm besonders ausgeprägt waren. Seinem Volke hat er stets Treue bewahrt und ist für die Interessen derselben nötigenfalls auch furchtlos eingetreten. Durch 25 Jahre war der Verstorbene ununterbrochen Kurator unserer evangelischen Gemeinde und war durch diese lange Zeit stets um das Wohl von Kirche, Schule und Gemeinde bemüht. Bis in seine letzten Tage, als sich bereits die Anzeichen der heimtückischen Rückenmarkverkaltung zeigten, welche den raschen Tod bewirkte, oblag er seiner Arbeit in treuer Pflichterfüllung. Ein selten anzutreffendes Gottvertrauen konnte den Dahingeschiedenen auch in schweren Zeiten nicht aus der Fassung bringen. In der Kirche hat er wohl kaum jemals gefehlt. Der Besuch des Gottesdienstes war ihm inneres Bedürfnis. Bibellesen und Gebet waren ihm Herzensbedürfnis. Wegen seinen seltenen Charaktereigenschaften erfreute sich der Verstorbene allgemeiner Achtung. Die Beerdigung fand

„Ein guter Export aus Kleinpolen"

Unter diesem Titel erschien im Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny" vom 28. Dezember 1930 ein Aufsatz über Josef Stemler, einem Galizier, der Pole ist und im Kongreßpolnischen viel Bedeutendes auf dem Gebiet der Volksbildung geleistet hat. Dieser Josef Stemler entstammt einer deutschen Familie, u. zw. einer deutsch-katholischen Sippe aus Neu-Kalusz. Sein Vater wohnte bereits in Dolina, woselbst der Polonisierungsprozeß sich bei dem jungen Josef Stemler vollends vollzog Auf dem Gebiet der Volksbildung hat er Gewaltiges geleistet. Er ist ein Energiemensch. Kürzlich erhielt er für seine hervorragende Arbeit auf pädagogischem Gebiet eine Prämie von 5000 Zloty und den polnischen Orden: „Polonia restituta". Die Polen Galiziens sind stolz auf den Sohn ihres Landes. Wir Deutschen aber sollen wir uns freuen oder darob traurig sein? . . .

Im folgenden soll gekürzt wiedergegeben werden, was d. J. K. C. über Stemler schreibt: „. . . . Einige Daten aus dem Leben Stemlers. Er stammt aus Dolina und widmete sich dem Lehrerberuf. Schon in den ersten Jahren, da er seinen Beruf praktisch ausübte, warf er sich auf die Gebiete der Bildungsarbeit und der sozialen Fürsorge. Das Gebiet seiner Betätigung waren die Volksschulvereine (T. S. L.) und Landwirtschaftlichen Vereine, über die er die Aufsicht hatte . . . Die Kriegswirren bringen ihn erst nach Rowne, dann nach Kijew. In der Hauptstadt der Ukraine organisiert er im Geheimen Lehrerkurse und im Oktober 1916 übernimmt er die Stelle eines Kurators der Kindergärten und Internate der Kijewer Abteilung der Petersburger Gesellschaft der Hilfe für Kriegsopfer. Später wurde er Inspektor der Volksschulen in Kijew und vom J. 1918 an Leiter der Sektionen für Kinderhilfe und die polnischen Volksschulhilfsvereine in Kijew. Bald aber stand er im Konflikt mit der bolschewistischen Regierung und mußte den Decknamen Dolinski annehmen, um an der Rettung der Seelen der polnischen Kinder und Jugend arbeiten zu können . . .

„1920 kehrt er nach Polen zurück . . . Im November übernimmt er die Leitung der poln. Volksschulhilfsvereinie. Diese stolze Organisation war im Zerfallen begriffen. Man mußte für sie neue Kulturaufgaben schaffen. Imponierend entwickelte sich unter Stemlers Leitung diese Volksschulhilfsorganisation: 252 Vereine dieser Organisation; dazu 600 Lesehallen, 1020 Volksbüchereien, 3 Volkshochschulen, 37 Volksschulen, 19 Mittelschulen, 58 Berufsschulen, 36 Bursen, ebensoviele Kindergärten; dann eine eigene Verlagsbuchhandlung mit 620 darin verlegten Werken, eine Druckerei, eine Schule für soziale Arbeit, höhere Kurse für soziale Fürsorge u. a. m... alles das das Werk eines Mannes. Kleinpolen kann stolz darauf sein, daß es einen solchen Mann hervorgebracht hat, der so viele Brüder, die im Gebiet des ehem. russischen Teilgebiet Analphabeten gewesen, das Lesen und Schreiben beigebracht hat. Es ist dies ein guter Export aus Kleinpolen und dazu kein „Doktor", sondern ein gewöhnlicher Volksschullehrer." — Und von Deutschen stammend müssen wir hinzufügen.

bei zahlreicher Beteiligung der ganzen Pfarrgemeinde, sowie Vertretern der Nachbargemeinde Steinau am 9. Dezember statt. Herr Senior Royer tröstete die trauernde Familie und auch die ganze Trauergemeinde mit herzlichen und teilnehmenden Worten. Herr Vikar Uibel dankte als Pfarrer und Neffe allen Erschienenen in polnischer Sprache, mit Rücksicht auf die so zahlreich anwesenden Polen. Innige Trauerlieder, vom Kirchenchor gesungen, schlossen die Trauerfeier ab. Wir werden den Verstorbenen in steter Erinnerung behalten. Ehre seinem Andenken!

Mariahilf. (Weihnachtsvorstellung.) Wie jedes Jahr, so fand auch heuer zu Mariahilf eine Weihnachtsvorstellung statt. Am hl. Dreikönigstage versammelten sich zahlreich die Gäste aus Mariahilf und Umgebung, um den Darbietungen der Schüler zuzuhören. Um ½7 Uhr ertönten die Weisen der neugegründeten Rosenheder Musikkapelle, die unter der Leitung des Wanderlehrers Jilek als Einleitung einige Weihnachtslieder spielte. Nun öffnete sich der Vorhang, auf der Bühne erstrahlte im Lichterglanz der Christbaum und die Kinder der Oberstufe brachten Weihnachtslieder und Gedichte zum Vortrage. Hierauf führten die Kinder der Unterstufe das Weihnachtsstück: „Pelzmärtel" unter Leitung der Lehrerin Frl. Hilde Massinger auf. Anschließend gelangte ein Christgeburtspiel zur Aufführung. Den Abschluß bildete ein Dreikönigsspiel, das die Kinder der Mittelstufe unter Leitung des Frl. Maria Koppe zum besten gaben. Die Kinder gaben sich viel Mühe, die Zuhörer zu befriedigen und ernteten reichen Beifall. Zum Schluß ergriff H. Oberlehrer Jakob Reinpold das Wort, dankte den zahlreich erschienenen Gästen für ihre Teilnahme an der schön gelungenen Feier und allen Mitwirkenden für ihre Mühewaltung. Der Redner streifte in seinen weiteren Ausführungen die kulturellen Nöte der hierländischen deutschen Katholiken, und mahnt zum engen Zusammenschluß und dem Banner des Verbandes deutscher Katholiken, dessen Grundpfeiler der Glaube der Väter und das deutsche Volkstum bilden, unerschütterliche Treue zu halten, in allen Stürmen der Zeit. Diejenigen, die dem Verbande deutscher Katholiken unlautere Ziele unterschieben, sind Feinde des Deutschtums, die gerne im trüben fischen möchten. Der treueste Freund der deutschen Katholiken hierzulande, der ihre Belange mit Liebe wahrt, ist der Verband deutscher Katholiken. Wir bedauern, daß es uns nicht möglich ist, in einer Reihe mit unsern Seelsorgern für das Wohl unseres Volkes zu arbeiten, weil diese teils kein Verständnis, teils wenig Liebe für uns haben. Diejenigen Geistlichen, die vielleicht mit den besten Absichten in unsere Gemeinden kommen, können auch nur schwache Erfolge erzielen, weil ihnen die Seele unseres Volkes fremd ist und fremd bleiben muß. Das Blut ist eben kein Wasser. Es ist ein Verhängnis der deutschen Katholiken in Kleinpolen, daß sie nicht von deutschstämmigen Priestern betreut werden. Trotzalledem werden aber die deutschen Katholiken ihrer Kirche die Treue halten, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß auch für sie bessere Zeiten heranbrechen werden. Bis dahin werden sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln ihre Rechte auf kirchlichem Gebiete wahren. Der Redner weist ferner die Angriffe gegen den Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Lemberg als ob dieser ein evangelischer Verein wäre, mit Entrüstung zurück und betont, daß obiger Verband interkonfessionell sei und beide Konfessionen, Katholiken und Evangelische mit gleicher Liebe behandelt. Trennt uns die Kirche, so einigt uns die deutsche Muttersprache und die deutsche Kulturgemeinschaft. Alle Bemühungen unserer Gegner, uns zu trennen, werden vergeblich sein, die Liebe zum gemeinsamen Volksstamme wird alle trennenen Gegensätze überbrücken und wir werden ein Volk sein von Brüdern, ganz im Sinne unseres Heilands. Mit der Mahnung zur Einigkeit und den besten Wünschen für das neue Jahr schließt der Redner seine Ausführungen.

Stryj. (Heiteres vom Markt.) Am vergangenen Donnerstag hielt der Landmann S. auf dem Stryjer Markte ein Rind zum Verkaufe feil. Ein Rudel jüdischer Händler umringte und neckten ihn mit niedrigen Preisen. Herr S. ließ sich das anfangs gefallen. Später wurde er zornig und sprach zu den Händlern: „Hört, ihr braucht mir heute kein Geld zu geben. Ich werde das Rind heimnehmen und am kommenden Donnerstag will ich es wieder hierher bringen. Ihr werdet euch an jenen Zaune dann aufstellen und einen Wettlauf beginnen. Wer dann am ehesten bei mir sein wird, der bekommt das Rind umsonst. Darauf erhob sich ein Händler und sagte: „Eppes e schlechter Datsch." Herr S. erwiderte: „Hun ers gehört, er Judde, wer mer nochmol sagt e schlechter Datsch dem hau ich e paar drwdder, daß ehm die Zähn rausfallen." Dies hat geholfen. Die Händler verzogen sich und Herr S. konnte sein Rind einem anderen verkaufen. —

Stanislau. (Weihnachtsfeier für die Soldaten.) Wie alle Jahre, so wurde auch in diesem Jahre von seiten des evangel. Pfarramtes in Stanislau eine bescheidene Weihnachtsfeier am 2. Weihnachtstage im Bethlehemsaal der Evangel. Anstalten für die Soldaten, die über Weihnachten im Regiment blieben, abgehalten. Da diesmal viele beurlaubt waren, kamen nur 10 evangel. Soldaten. Zwei waren aus Oberschlesien und 8 aus Kleinpolen aus unseren evangel. Kolonien. Pf. Kohls begrüßte die Erschienenen — es waren auch junge Leute des Jungmännervereins zugegen — er hieß sie alle recht herzlichst willkommen, sie, die sie Weihnachten „in der Fremde" und nicht daheim bei Eltern und Geschwistern verbringen konnten. Der Frauenverein hatte Tee und Kuchen besorgt, auch Geldmittel zur Verfügung gestellt, wovon für die Soldaten kleine Geschenke gekauft wurden. Es war ein gemütliches Beisammensein bei Tee und Kuchen und brennendem Tannenbaum; es wurde viel geplaudert und gesungen. Hausvater Köck blies mit seinen Jungens schöne Posaunenchöre, darunter auch die Weihnachtskantate von Romberg: „Holder Knabe, himmlisch Wesen . . ." Nur kurz waren die Stunden des

Weinbergen. (Beerdigung.) Am 13. Dezember 1930, wurde die in der Blüte des Lebens dahingeraffte Frau Antonie Hartmann, geborene Müller, zu Grabe getragen. Einem Kindlein hatte sie das Leben geschenkt — konnte ihm aber nur einige Tage Mutter sein. Der Tod, der jungen, lebensfrohen Mitschwester wirkte erschütternd auf die ganze Gemeinde. Insbesonders schwer ist der Gatte getroffen und die 2 Kinder, welche den Verlust noch nicht zu ermessen vermögen. Tiefempfundene und trostreiche Worte richtete Herr Pfarrer D. Dr. Kesselring an alle Trauernden.

— (Weihnachtsaufführung.) Grippe und Krankheiten, die diesmal zur Weihnachtszeit umgingen und mit Vorliebe die Kinder besuchten, hätten uns beinah um unsere Feier am Abende des 1. Weihnachtstages gebracht, aber die Gesunden mußten einspringen. „Mariechens Weihnachten" und „In Knecht Ruprechts Heim", wurden von den Kindern in anerkennenswerter Weise geboten. Besonders stimmungsvoll war der Dreiakter „Weihnachten in der Pecherhütte". Die Aufführungsfolge wurde durch gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und durch Musikstücke der Mandolinenkapelle eingerahmt.

— (Trauung.) Am Nachmittage des 2. Weihnachtsfeiertages fand in der Lemberger evang. Kirche die Trauung des Herrn Leo Bredy aus Unterbergen mit Frl. Antonie Wolf aus Weinbergen statt. Glückauf dem jungen Paare!

Für Schule und Haus

Lehrerfreizeit in Dornfeld

Wie im letzten Jahre, so hatte auch heuer wieder die Dornfelder Volkshochschule die Lehrer des Landes zu einer Freizeit zwischen Weihnachten und Neujahr eingeladen. Es scheint dies für unsere Landlehrer die günstigste Zeit zu sein, da ja einesteils Ferien, zum andern aber keine Anbausorgen sind. Solche Freizeit soll ganz freiwillig von Lehrern besucht werden, welche einmal gern aus der Enge der Schulstube den Blick hinausschweifen lassen in das Feld modernen Erziehungs- und Bildungswesens.

Bildungsfragen standen diesmal in der Mitte des Freizeitstoffes und zwar sollte es sich um neue Bildungswege der Schule, ferner um Bildungswege bei den Erwachsenen durch Büchereiwesen und Jugendarbeit handeln.

Obgleich das alte Jahr noch einmal eisigen Ostwind schickte, obgleich die Grippe fröstelnd viele Opfer aufs Lager zwang, und auch unsern Freizeitplan umzustürzen drohte, fanden wir uns doch in einer Zahl von 20 zusammen.

Der Sonntagsgottesdienst in der Dornfelder Kirche leitete die Freizeit am Sonntag, den 28. 12. ein. Nachmittags erfolgte nach kurzer Eröffnungsansprache Dr. Seefeldts, in welcher er die Gäste begrüßte und den Plan der Veranstaltung umriß, die eigentliche Arbeit.

Kollege Lanz-Dornfeld sprach über das Thema: Unterricht und Erziehung. Die Not unserer Erziehungsarbeit liege hauptsächlich in der unzeitgemäßen Einstellung der Arbeitsweise. Das Fehlen eines einheitlichen Bildungsideales bedingt Zersplitterung in der Arbeitsform der Schule. So wird ein unsicheres Tasten und Suchen nach neuen Wegen und Zielen geltend. Die Lösung sieht der Redner in einem sachlichen, klaren, aber tiefen

Arbeitsgang der Schule, der sich den natürlichen Arbeitsvorgängen in seinem inneren Aufbau anzupassen habe. —

Diesem sachlichen Schulgedanken, der die neueste Richtung des Erziehungswesens bedeutet, stellte Kollege Pflaumann seine Eindrücke von seiner Deutschlandreise zur Seite, welche er dann in das Thema: „Das Vermächtnis der Arbeitsschule“ zusammenlegte. Das letzte Jahrzehnt deutscher Schulbildung habe eine Mäßigung in den extremsten Strömungen der revolutionären Arbeitsschulbewegung gebracht. Man ist dabei, nun scharf zu sondern und auszuschalten, was zu weit treibt. Und so kristallisiert sich allmählich auch eine neue Schulbewegung, die sachliche, aus der Arbeitsschule heraus. Die Form wird sich ändern; aber die Hauptsache, der Geist, wird bleiben, der Geist der Freiheit und der Gemeinschaft, der soviel Zöpfisches aus unsern Schulen hinausgeworfen hat.

Die beiden Vorträge bewirkten eine recht bewegte Aussprache. Wieder und wieder wurde uns klar, daß auch im Schulleben rostet, wer rastet, und daß man nur erhobenen Hauptes und klaren Blickes weiterfinden könne.

Der Abend brachte uns noch eine Aussprache über die Lehrmittelfragen unserer Schulen. Dann saßen wir noch lange bei fröhlichem Spiel und Scherz im Heimsaal, bis die Nacht zur Ruhe mahnte.

Der zweite Tag stand im Zeichen der Erwachsenenbildung durch das Buch und die Büchereien. Ing. Kauder-Kattowitz legte uns vormittags in einem anschaulichen Vortrage die Geschichte und Entwicklung des deutschen Büchereiwesens aus und sprach weiter von der großen Bedeutung der Büchereien für die Volksbildung. Nachmittags sprach er dann über die technische Handhabung der Büchereien und zeigte uns manche wissenswerte Winke für einen guten Betrieb in der Bücherei. Auch hieran schlossen sich rege Aussprachen und Anfragen aus dem Hörerkreise. Der Abend sammelte uns um die Frage: Was und wie spielen wir auf unseren Dorfbühnen?

Der dritte Tag war ganz der Erwachsenenbildung vorbehalten. Dr. Seefeldt sprach über die Weiterbildung des Lehrers Gerade unsere Streulage hier in Galizien verlangt vom Lehrer unendlich viel, was ihm Schule und Lehrerbildungsanstalt nicht mitgegeben haben. Seinen Platz richtig ausfüllen kann man hier nicht auf Grund einer umfangreichen Wissens-, sondern vielmehr durch eine tiefe Herzensbildung. Denn hier draußen gilt es für den Lehrer überall zu helfen. Er ist nicht nur der Lehrer in der Schule, sondern die Gemeinde, die Kirche, die Familien, die Jugend sie kommen alle in ihren Nöten und Sorgen zu ihm, der als ihr Führer gilt Und da überall zum Rechten raten, das heißt, verwurzelt sein in seiner Gemeinde und Anteil nehmen an allen ihren Geschicken, sich verantwortungsbewußt in seinen Lebenskreis stellen — das macht seine „Bildung“ aus.

So klingt denn die Freizeit mehr und mehr aus in unseren eigenen Erlebnissen und weist uns wieder hin an unsere Arbeitsstätte, die sich hoffentlich ein wenig befruchtet hat durch segensreiche Anregungen und Hinweise. Möchte das neue Jahr, vor dessen Pforten wir stehen, uns die Erfüllung dieses Wunsches bescheren!

Abschaffung der Note ans Betragen in Preußen?

In reichsdeutschen Blättern war in letzter Zeit die Nachricht zu lesen, daß der preußische Unterrichtsminister, Dr. Grimme demnächst durch einen Erlaß die Note ans Betragen in den preußischen Schulen abzuschaffen gedenke. Die Herausgabe dieses Erlasses wird in allernächster Zeit erwartet. Minister Dr Grimme ist der Ansicht, daß einem Schüler aus einer schlechten Sittennote im Zeugnis selbst im späten Leben noch Nachteile erwachsen können, selbst wenn er sich völlig gebessert habe Umgekehrt könne ein Schüler mit einer guten Sittennote sich später verschlechtern und durch seine gute Sittennote irreführend wirken. Aus diesen und anderen Beweggründen wird Dr. Grimme die Note ans Betragen aus den Schulzeugnissen in Preußen herausschneiden.

Dr. Grimme, zur Zeit preußischer Unterrichtsminister, ist aus dem Lehrerstande hervorgegangen. Seiner Weltanschauung nach gehört er zur sozialdemokratischen Partei. Die Geltung des Erlasses wenn er erscheint, würde sich auf Preußen erstrecken. Das preußische Gebiet umfaßt aber den größten Teil Deutschlands Die Auswirkung des Erlasses läßt sich nicht übersehen. Gegen die Note ans Betragen lassen sich sicher viele Gründe für und gegen anführen Der Schritt des preußischen Unterrichtsministers ist jedenfalls geeignet das Betragen des Schülers und die Beurteilung desselben für die nächste Zeit in den Mittelpunkt des Interesses der Oeffentlichkeit zu stellen. B.

Heimat und Volkstum

Berichtigung

In Folge 1 des „Volksblattes“ vom 1. Januar 1931 erschien ein Aufruf „An alle deutschen Männer und Frauen, insonderheit unsere deutschen Lehrer“. In diesem Aufruf ist ein störender Druckfehler unterlaufen. Im Satz 20 soll es richtig heißen: Ihr müßt dieses Jahr viel Heu steigern. (Auf der Versteigerung erstehen.)

Vom Büchertisch*)

Rudolf Hans Bartsch: Die Verführerin. Einer Wiener Geschichte. 208 Seiten. 11.10 Zloty. — Eine höchst amüsante Erzählung, in deren Mittelpunkt zwei moderne junge Mädchen stehen, die im reizvollen Gegensatz zu amerikanischer Hast und Nüchternheit die philosophische Lebenskunst und die alte Kultur Wiens, „der größten Kleinstadt der Welt“, verkörpern. Wie aus einem kleinen überklugen Fratz von einem Wiener Mädel ein ganz einzigartiger Mensch herangereift, der mit seiner Heimat auf das innigste verwachsen, liebenswert, zart, sch[illegible]n und doch lebensdurstig vor uns steht, das wird vom Dichter in sonnigster Laune geschildert. —

Max Hodann: „Sowjetunion gestern, heute, morgen“ Mit 70 Photographien. 12.80 Zloty. — Es ist kein einseitiger parteilscher Bericht; sein besonderer Wert liegt in der umfassenden und objektiven Darstellung des gesamten Fragenkomplexes. Von der Reichhaltigkeit des Werkes, das Politik und Wirtschaft ebenso berücksichtigt wie Kultur und Geschichte, geben die folgenden Titel aus dem Inhaltsverzeichnis einen Begriff: Revolution 1905 bis 1917 — Die Wohnungsfrage — Die Lebenshaltung der Arbeiter — Der Fünfjahresplan — Der Arbeitsprozeß — Die Bauernfrage — Der Verwaltungsapparat — Kampf um gesundheitliche Sicherung — Das „neue Leben“ — Frau und Gesellschaft — Partei und Gesellschaft — Kommunismus als Gesinnung und Glaube. (Verlag Universitas, Berlin.)

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Was hälst du vom hundertjährigen Kalender?

Noch immer gibt es einen letzten Hort der ewig Unbelehrbaren, der allen Erkenntnissen dieser angeblich so erleuchteten Zeit zum Trotz unerschüttert seinen alten Ruf aufrechterhält. In jener breiten Masse, die den großen Brockhaus höchstens vom Hörensagen kennt und aller kritischen Belehrung gegenüber sich unzugänglich verhält, steht der hundertjährige Kalender mit seinen Prophezeiungen und Voraussagen noch hoch in Ehren. Der Kalender — auf dem Lande noch „Bauernpraktik“ genannt — war jahrhundertelang in Deutschland und wohl auch in den übrigen Ländern Europas das wahre Buch des Volkes. Wie der Fürst seinen Wahrsager, so hatte der einfache Mann seinen Hauspropheten, den Kalender. Er gab ihm nicht nur über das Wetter Bescheid, sondern einfach über alles, was man wissen mußte: Wenn man eine Reise antreten sollte, welche Tage gut und welche schlecht seien, wann man Haare und Nägel schneiden solle, wann man ein Schwein stechen und zu welcher Zeit man — eine Frau küssen dürfe. Kalender und Gebetbuch, im Norden daneben noch die Bibel, waren lange Zeit die einzigen Bücher, die gekauft und gelesen wurden. Die Zahl der Kalender im 16. und 17. Jahrhundert wird auf einige Tausend veranschlagt. Sie alle aber hat der hundertjährige Kalender verdrängt. Dieses beliebteste aller Volksbücher geht — wie Henry Hoek in seinem interessanten populär-wissenschaftlichen Werk „Wetter — Wolken — Wind“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) mitteilt — auf einem Abt des Klosters Langheim beim Kulmbach in Nordbayern, namens Mauritius Knauer zurück. Er wurde zum erstenmal 1701 veröffentlicht, und zwar nicht von Knauer selbst, sondern vom thüringischen Arzt Hellwig. Damals hieß er noch „Kurioser Kalender“, war aber schon für das „jetzige Jahrhundert, nämlich von 1701 bis 1801 gestellt“. Der Verfasser machte sich anheischig, allen Wißbegierigen mitzuteilen, „wie ein jeder Hausvater, hohen oder

niederen Standes, sein Hauswesen künftig mit Nutzen einrichten und über Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit jedes Jahr, Monat und Tag diese ganze Zeit hindurch nach den sieben Planeten urteilen kann". Sein Grundgedanke ist also, daß die sieben Wandelsterne das Wetter eines ganzen Jahres bestimmen. Jeder von ihnen hat bestimmte Eigenschaften, die ihm die Astrologie (Sterndeuterei) schon sei den Zeiten der Babylonier zuweist. Der Mars z. B. ist sehr hitzig und trocken, die Venus feucht und warm, der Mond schließlich kalt und feucht und doch ein wenig warm dabei. Die Beliebtheit des Buches erklärt sich daraus, daß der Verfasser zum ersten Male die verwickelten Phrasen der mittelalterlichen Sterndeuterei in einfache, jedermann verständliche Form brachte. Die alten Bauernpraktiken umschrieben ihre Vorhersagen in geschraubten und unklaren Redensarten. Der hundertjährige Kalender dagegen sagt knapp und bündig, wie an jedem Tag das Wetter sein wird. Ob es auch einmal anders kommen könnte, wird einfach nicht in Frage gestellt. Hier hatte der brave Bürger endlich ein Buch, das sein Geld auch wert war. Ein ganzes Leben lang konnte man es benützen und dann noch dem Sohn und dem Enkel weitervererben. Heute noch gehen die Angaben des hundertjährigen Kalenders durch zahllose Volkskalender.

(Aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Urania". Probehefte stellt der Verlag in Jena gern zur Verfügung.)

34 Millionen Telephone in der Welt

Die englische Telephonzeitung bringt eine Weltstatistik der Telephone, deren Zahlen allerdings auf einer Aufnahme vom 31. Dezember 1929 beruhen. Danach beträgt die Gesamtzahl der Fernsprecher auf unserer Erde 34 400 000, fast 1¾ Millionen mehr als 1928. In dieser Zeit wuchs die Telephonziffer in Europa um 8,4, die in Nordamerika um 3,9 Prozent. Man schätzt, daß die Gesamtzahl der Telephone in Europa Ende 1930 mindestens 10½ Millionen betragen wird, das wäre etwa 100 Prozent mehr als die Gesamtziffer von 1920, dem ersten Jahre nach dem Kriege, in dem eine Statistik aufgestellt wurde. Während der 10 Jahre von 1920 bis 1930 ist die Telephonzahl in Nordamerika von 14 355 000 auf 22 500 000 gestiegen, also um etwas mehr als 50 Prozent. In Asien wuchs die Zahl im Jahre 1929 auf 1 265 000, in Afrika auf 224 000. Die Vereinigten Staaten haben die meisten Telephone, nämlich 16,9 auf 100 Einwohner; dann folgen Kanada mit 14,4, Neuseeland mit 10,8, Dänemark mit 9,4, Schweden mit 8,3, Australien mit 8,2, Norwegen mit 6,6, die Schweiz mit 6,5, Deutschland mit 5, Groß-Britannien mit 4,2, die Niederlande mit 3,7, Finnland mit 3,4, Oesterreich und Belgien mit 3,2, Frankreich mit 2,6 und Argentinien mit 2,4 auf 100 Einwohner. Die telephonreichste Stadt der Welt in Neuyork mit 1 811 410, während die verhältnismäßig meisten Telephone auf der Erde San Franzisko besitzt, wo von 100 Bewohnern 34 Telephon haben.

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski. Spółka z ogr. odp. Katowice, ulica Kościuszki 29.

Geschäftliches

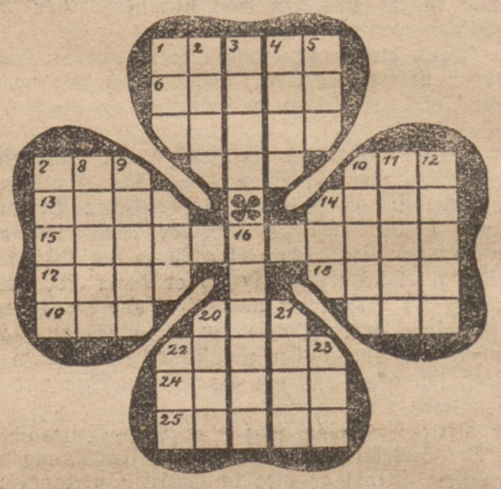
Allen Lesern wird der Besuch des Lichtspieltheaters „Daza", Lemberg, 3. Maistraße, empfohlen, das seit einigen Wochen in ein Tonfilmkino umgewandelt wurde. Zur Zeit läuft der spannende Tonfilm „Das Schiff der Komödianten".

Spendenausweis

Anläßlich des Ablebens von Frau Gurniak in Lemberg, spendete für den Preßgrundstock des „Ostdeutschen Volksblattes", statt einer Kranzspende, Frau Leopoldine Mauthe 10 Zloty. Herzlichen Dank!

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. biblischer König, 6. Abwesenheit vom Tatort, 7. Ort in Kleinasien, 10. Inbegriff alles Seienden, 13. Farbton, 14. Sohn Isaaks, 15. Blumenanlage, 17. stacheliges Säugetier, 18. Pelztier, 19. japanische Münze, 24. Fischart.

Senkrecht: 1. Insel im Persischen Golf, 2. Priestergewand, 3. unbestimmtes Zahlwort, 4. Sumpfvogel, 5. Stadt in Frankreich, 7. Mädchenname, 8. Schmeichelei, 9. lange Schleier, 10. Herbstblume, 11. Krach, 12. Eingeweide des Wildes, 14. Flur in einem fränkischen Bauernhaus, 16. abstrakter Begriff, 20. Schicht der Juraformation, 21. weiblicher Fuchs, 22. Stadt im italienischen Tirol, 23. Teil des Baumes.

Auflösung des Neujahrs-Bilderrätsels

Man liest zuerst die Buchstabengruppen über den schwarz und weiß gewürfelten Feldern, dann die über den Dreiecken und zuletzt die über den gestrichelten Feldern. Das Wort „Jahresbeginn" bildet den Schluß des Textes: Mit Leid und Aerger, Zank und Verdruß, Aufgeräumt am Jahresschluß. Daß für Hoffnung und heiteren Sinn Wieder Raum sei am Jahresbeginn!

